

Die Mächtigkeit ist daher kaum abzuschätzen, liegt aber sicher über 50 m, möglicherweise sogar bis 200 m.

Die Talflanken beiderseits Innerschwand bestehen aus Zementmergelserie, wobei diese an der Kulmsspitze nördlich der Autobahn stark verfault und gestört ist. Dagegen liegen die Zementmergel im S am Hochplettspitz bei ruhigem S-Fallen auf ihrer normalen Unterlagerung auf. Ein schönes Profil bietet der Kasgraben beim Koppenstein: Hier findet man im N einige rote Mergelsplitter im Bachschutt (möglicherweise Untere Bunte Schiefer?). Darüber folgt im S ein knapp 100 m mächtiges Paket aus massigen, glimmerführenden, mittelhartem Sandsteinen, sie treten in Zyklen bis 5 m Dicke auf, sind kaum gradiert und deutlich von der Muntigler Serie zu unterscheiden, weil die Mergelzwischenlagen völlig fehlen. Dieser als Reiselsberger Sandstein eingestufte Horizont ist die Ursache für die erste markante Geländestufe über dem quartärbedeckten Talboden. Im Fangmoos lagern darauf die Obersten Bunten Schiefer, allerdings schlecht aufgeschlossen. Die Mächtigkeit dieser Schiefer dürfte zwischen 20 und 50 m liegen. Im Hangenden davon beginnt die Zementmergelserie mit 1–4 dm-gebankten, teilweise siltigen, grauen Kalkmergeln. Diese gut 50 m mächtige, eher schlecht aufgeschlossene Abfolge entspricht anscheinend den „dünnbankigen Zementmergelbasisschichten“ von S. PREY bzw. den „Piesenkopfschichten“ nach M. FREIMOSER. Nach oben entwickeln sich aus diesen Basisschichten die charakteristischen, 1–2 m-gebankten, grauen Kalkmergel. Sie sind verantwortlich für den steilen Charakter des ganzen Hochplettspitzzuges. Die einzelnen Bänke haben dabei eine meist sandige Basis und gehen im Top in die typischen, namengebenden Hartmergel über. Beim vorläufigen Kenntnisstand kann die Mächtigkeit der Zementmergelserie hier am Hochplettspitz auf mindestens 500 m geschätzt werden.

#### **Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im kalkalpinen Anteil auf Blatt 65 Mondsee**

VON FRANZ TATZREITER

Die im Jahre 1982 begonnene und 1983 unterbrochene Kartierung im kalkalpinen Anteil der SE-Ecke des Kartenblattes (Gebiet E Burgau und S Steinbach, jeweils bis zum Blattschnitt) wurde fortgesetzt.

Zu dem geplanten Abschluß der Arbeiten kam es nicht, einerseits wegen extrem schlechter Witterung, andererseits durch den komplizierteren als erwarteten Bau des Gebietes zwischen Hoheneck und Kienbach. Die Karte von GEYER & ABEL (1922) schematisiert dieses Areal so großzügig, daß es zu einer Fehleinschätzung der zu erwartenden Kartierungszeit kommen mußte. Für den Höllengebirgsanteil ist sie jedoch recht genau, wenn man auch eine Abtrennung des eine beträchtliche Fläche einnehmenden Wettersteindolomites vom Kalk etwas vermißt.

Vom Hoheneck über Bramingaualm, Scheiblingkogel bis weit auf die Westflanke des Leonsberges hinauf – hier invers liegend – streicht mit zum Teil großen Unterbrechungen ein Zug hellgelblicher bis weißlicher, teils oolithischer, dm-gebankter bis massiger Kalke, die vom Kienbachgraben aufwärts gegen den Leonsberg eine weithin sichtbare, ständig an Mächtigkeit zunehmende Wandstufe bilden. Am Hoheneck ist dies die E-

Fortsetzung des von B. PLÖCHINGER auf der Karte des Wolfgangseegebietes als Beinsteinkalk ausgedehnten Kalkzuges. Nach TOLLMANN (1982, 320) ist der Name jedoch als jüngeres Synonym des Hochfellenkalkes zu betrachten. Leider ist die Erledigung meiner Dünn- schliffe bis jetzt ausständig, sodaß eine genauere Einstufung (es könnte sich genauso gut um Oberrhätalk handeln) noch nicht durchgeführt werden kann.

In kleinen Felsklapfen W und S der Raudaschalm sowie N unterhalb des Scheiblingkogelgipfels sind diese Kalke partienweise kräftig gelb gefärbt und zeigen in kleinen Spalten und Taschen roten und weißen Hierlitzkalk, während sie im Zuge gegen den Leonsberg an der Basis, also hangend, feinkbankige, graue, spätige Partien aufweisen. Generell sind sie jedoch immer eng mit Liashornstein- oder rotem, selten grauem Hierlitzkalk verknüpft. Ob beide Kalktypen wirklich miteinander zu parallelisieren sind, werden hoffentlich die Dünn- schliffbestimmungen zu Tage bringen.

Im dichtbewaldeten Gebiet E Vorderhalleswiesalm gegen Bramingau- und Loitzalm treten teils in Felswänden, teils in guten Straßenaufschlüssen 20–30 cm-gebante, ± ebenflächige, graue bis braune, partienweise auch dolomitische, manchmal mergelige, lagenweise biogenschuttreiche Kalke auf. Auf der GEYER & ABEL-Karte sind in diesem Gebiet sowohl Kössener Schichten als auch Plattenkalke ausgedehnt. Meiner Meinung nach sind Kössener Schichten jedenfalls auszuschließen, Plattenkalk erscheint mir für einige Teile recht wahrscheinlich, wenngleich die Vermutung auf Oberrhätalk auch nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Generell ist jedoch zu sagen, daß die Kössener Schichten im ganzen Gebiet, abgesehen von den im Anschluß genannten Lokalitäten, sehr kalkig entwickelt sind und alle Übergänge zum Plattenkalk aufweisen können. Eine kartierungsmäßige Ausscheidung ist dadurch oftmals sehr erschwert und die durchgeführte Abtrennung wird daher mitunter etwas willkürlich erscheinen.

Typisch Kössener Schichten sind zum Teil in Straßenanrissen im Gebiet der Leonsbergalm und W davon aufgeschlossen, fossilreich und mergelig sind sie in den NE-Abbrüchen im Bereich um die „Steinernen Mandeln“ und im Sattel bzw. in der davon nach N abstürzenden Rinne zwischen Breitenberggipfel und der Kote 1401.

#### **Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im Quartär auf Blatt 65 Mondsee\***

VON DIRK VAN HUSEN (auswärtiger Mitarbeiter)

An der Nordseite des Höllengebirges ist die Eishöhe des Traungletschers durch zwei deutliche Moränenwälle bei Oberfeichten und den breiten Wall NW der Aubodenhütte markiert. Demnach wies das Eis hier eine Höhe von 820 bis 780 m während des Würm-Hochglazials auf, wobei nur im engeren Zungenbereich nahe der Kienklause die Differenzierung in Maximal- und Hochstand erhalten geblieben ist. Mit dem Ferneis traten einige Gletscherzungen der Höllengebirgsnordseite, die sich in den kleinen Karräumen (z. B. Stieg) entwickelt haben, in Verbindung. Diese Gletscherzungen werden durch die Mittelmoräne auf dem Rücken südlich Aubodenhütte und die Seitenmoränen oberhalb Ahornmahd markiert. Zwischen den Lokalgletschern und dem Fern-